

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 44 (1968-1969)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Eine Suppenschüssel à Fr. 62 000.-  
**Autor:** Zimmermann-Ruoss, Marie-Louise  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079054>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Diesen Winter geriet ich an eine «Auktion antiker Kunstschätze». Während ich mir einen Platz suchte, wurde auf dem Podium vorne eine Zuckerdose ausgerufen, Meissen 1735 — Porzellan also, so weit reichte meine Fachkenntnis gerade noch. Ich zwängte mich zwischen einen Nerz und einen Biber und versuchte mich mit einem schrägen Blick auf den Katalog meiner Nachbarin ein wenig zu bilden. Offenbar kam jetzt das «Spitzenstück der Kollektion» an die Reihe: eine Suppenschüssel, über und über bemalt mit farbigen Landschaften, Blumenranken und Goldschnörkeln. Ich fand die Schüssel recht hübsch. Zu meinem weißen Geschirr würde sie gut aussehen. Was sie wohl kosten mochte? Drei Minuten später wußte ich es: Fr. 62 000. Leicht beschämt über meine Ahnungslosigkeit überlegte ich mir: Ein sehr seltenes Stück konnte innerhalb einer Sammlung wohl einen solchen Wert repräsentieren. Trotzdem . . .

Inzwischen war das Porzellan ausgegangen, und nun wurden «Rüsseries» ausgerufen, Halbedelstein-Arbeiten aus ehemaligem russischem Adelsbesitz. Da gab es die Schreibtischgarnitur einer Großfürstin: Eine Federschale in Form einer Troika gehörte dazu und ein aufgeschlagenes Buch als Briefbeschwerer, der Buchdeckel aus Malachit, der Schnitt aus Rosenquarz. «Sehr amüsantes Objekt», meinte der Auktionär. Jemand ließ sich dieses Amusement mehrere tausend Franken kosten. Ich begann mich zu ärgern. So viel Geld für solche Greuel, die jeder Kitschsammlung wohl-angestanden wären! Müßte denn nicht bei einem sogenannten Kunstschatz der künstlerische Wert mehr als der bloße Raritätenwert den Handelspreis bestimmen? Wer mochte sich wohl seinen schlechten Geschmack so viel kosten lassen?

Und dann nahm es mir unverhofft selber den Ärmel hinein. Da wurde ein Spiegelchen ausgerufen, ein zierlich elegantes Ding, das ich plötzlich fürs Leben gern auf meinem Toilettentisch gehabt hätte. Ob dabei die Vorstellung mitspielte, daß eine Großfürstin davor ihre Locken richtete, bevor sie zum Ball ins Winterpalais fuhr, versuchte ich lieber nicht zu ergründen. Dank einem kleinen Defekt wurde der Spiegel zu einem Betrag angeboten, den ich in der Tasche hatte — und schon war meine Hand oben. Der Spiegel gefiel dann noch andern der anwesenden Damen, so daß bei der Überlegung, was wohl mein Mann zu diesem Kauf sagen würde, meine Hand wieder sank. Es hatte mich aber doch ein Hauch der Faszination angeweht, die von historischem Sammlergut ausgehen kann, so daß ich etwas versöhnlicher gestimmt aufbrach, während die silbernen Schnurrbartbürsten eines Prinzen verkauft wurden.

Auf dem Heimweg überkam mich dann doch noch ein nachdenkliches Kopfrechnen: Über sechzigtausend Franken kostete die Meißener Suppenschüssel. Dafür könnte man sie sicher sechzigtausend Mal mit Suppe füllen, und eine Familie könnte sich daran jeden Tag zweimal sattessen, ein Menschenleben lang. Und was weiter? Nichts weiter. In unserem freien Land hat jeder das Recht, für eine Suppenschüssel so viel auszugeben, wie er will und kann. Es hat aber auch jeder das Recht, sich darüber seine eigenen Gedanken zu machen.

